

Herbstakademie zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses
"Ethik zwischen Anspruch auf Gewissheit und bleibender Ungewissheit"

23.-26.9.2004

veranstaltet vom Ethik-Netzwerk Baden-Württemberg

Referenten

Prof. Dr. Dietmar Mieth (Universität Tübingen): "Literatur und Ungewissheit"

Prof. Albert Newen (Universität Tübingen): "Selbstbewusstsein: Ein philosophisches Konzept, seine empirische Erforschung und die verbleibende empirische Ungewissheit"

Prof. Konrad Ott (Universität Greifswald): "Strategien im Umgang mit normativer Ungewissheit"

Organisation und inhaltliche Planung

Dr. Christoph Baumgartner (Universität Tübingen, IZEW, Koordinator des Ethik-Netzwerkes Baden-Württemberg)

Ursula Konnertz (Universität Tübingen, IZEW)

Dr. Micha H. Werner (Universität Freiburg, EPG)

Förderung

Die Sommerakademie wurde durch das [Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst](#) sowie die Unterstützung durch die Stiftung Landesbank Baden-Württemberg finanziert (LBBW).

Bericht

Die Akademie fand in konzentrierter, angenehmer Arbeitsatmosphäre im Tagungshaus des Klosterhospizes Neresheim statt.

Die 18 TeilnehmerInnen kamen von den Universitäten Freiburg, Tübingen, Ulm, Heidelberg, und den Fachhochschulen Karlsruhe, Nürtingen und Mannheim. Drei der TeilnehmerInnen waren Postdoktoranden, 15 waren DoktorandInnen.

Am ersten Abend führte Micha H. Werner in das Thema der Tagung ein, indem er verschiedene Formen von Ungewissheit (u.a. empirische und normative Ungewissheit) und verschiedene Kontexte, innerhalb derer ethisches Denken sich mit Ungewissheiten konfrontiert sieht. So können sich Ungewissheiten auf die Angemessenheit von Situationsdeutungen beziehen, auf die Wahrscheinlichkeit von Handlungsfolgen, auf die Konsistenz von Begründungen, auf die Hierarchisierung von Werten oder auf die Gültigkeit von Normen. Auch lässt sich Ungewissheit sowohl als kognitives, als institutionelles oder als forschungsstrategisches Problem thematisieren. Konzentriert man sich auf die kognitive Dimension, so erscheint Ungewissheit als ein Sachproblem, dem durch verschiedene Begründungs- bzw. Entscheidungsmodelle begegnet werden kann (z.B. mathematisch formalisierte Entscheidungstheorien). Auf der institutionellen Ebene wird man eher nach sozialen Arrangements fragen, welche zum Umgang mit den jeweiligen Ungewissheiten geeignet sind (z.B. Prozeduralisierung von Entscheidungsprozessen, Beweislastregeln,

Moratoriumslösungen). In forschungsstrategischer Hinsicht konfrontiert Ungewissheit die im Bereich Ethik forschenden WissenschaftlerInnen mit pragmatischen und moralischen Fragen, die über den Gegenstand ihrer jeweiligen Beschäftigung hinausgehen (z.B.: "Mit welchem Maß an Gewissheit darf ich mich an dieser Stelle zufrieden geben?", "Wie gehe ich mit dieser wissenschaftlichen Minderheitenposition um?", "Welche Ungewissheiten muss ich offen legen, worüber darf ich hinweggehen?", "Darf ich mich auf ethische Position xy beziehen, ohne alle Einwände zu diskutieren, die gegen xy vorgebracht wurden?"). Verantwortliches ethisches Denken, so das Fazit der einleitenden Überlegungen, erfordert einen bewusst reflektierten, selbstkritischen Umgang auch mit den Ungewissheiten im eigenen Argumentieren.

Alle TeilnehmerInnen hatten sich zur Vorbereitung auf die Tagung mit einem Text beschäftigt, der bezüglich der Frage, wie mit Ungewissheiten in Erkenntnistheorie und Moralphilosophie umzugehen ist, der *locus classicus* schlechthin sein dürfte: René Descartes' *Discours de la méthode*. Die angeregte Diskussion insbesondere des dritten Kapitels dieses Werks, das die Konzeption der "Provisorischen Moral" zum Gegenstand hat, konzentrierte sich vor allem auf die Frage nach dem unterschiedlichen Status der Absicherung und Begründung moralischen Wissens im Vergleich zur Gegenstandserkenntnis und zur Sicherung empirischen Wissens und auf die jeweils von Descartes vorgeschlagenen oder tatsächlich dem jeweiligen Wissenschaftsgebiet adäquaten wissenschaftlichen Methoden. Der sowohl in der philosophischen Tradition wie auch während der Tagung kontrovers diskutierte Text zielte somit direkt auf den Kern der im Verlauf der gesamten Veranstaltung behandelten Thematik. Anders als bei der Suche nach empirischer Gewissheit kann, so Descartes, die nach moralischer Gewissheit strebende Person nicht die Gesamtheit der überlieferten Wissensbestände zugleich in Frage stellen, da sie sonst handlungsunfähig würde. Da im Bereich der Sittlichkeit ein Grundbestand an handlungsleitendem Wissen aufrechterhalten werden muss, schlägt Descartes eine "provisorische Moral" vor. Die im Rahmen dieser Moral postulierten Regeln sollen der Tatsache Rechnung tragen, dass im realen Leben Handlungsentscheidungen getroffen werden müssen, ohne dass über die diesen Entscheidungen zugrunde liegenden Normen Gewissheit bestünde. Die Suche nach verbindlicher Orientierung muss daher als ein prinzipiell offener und revidierbarer Prozess verstanden werden, der bewusst zwischen praktischer Gewissheit und der Aufrechterhaltung von Ungewissheit oszilliert. Hier zeigt sich, dass Ungewissheit einerseits überwunden werden muss, um Orientierung in moralischen Fragen zu geben, andererseits aber die Suche nach diesen verbindlichen Normen nur möglich ist, wenn die Möglichkeit kritischer Infragestellung tradierter Normen und damit sozusagen auch eine produktive Ungewissheit aufrecht erhalten wird. Die Tagung hat versucht, beiden Perspektiven hinsichtlich der Ungewissheit im Kontext angewandter Ethik gerecht zu werden.

In einem ersten Themenblock haben TeilnehmerInnen Überlegungen zum Umgang mit Ungewissheit im Bereich des Arbeitsrechts, der Umweltethik, des Tierschutzes, des gerechten Krieges und der Organtransplantation vorgestellt. Dem Charakter der Nachwuchs-Akademie entsprechend, wurden auch Fragen diskutiert, die in der Arbeit an den jeweiligen Dissertations- bzw. Habilitationsprojekten aufgetreten sind. So wurde gefragt, wie die soziale Verantwortung von Unternehmen gegenüber MitarbeiterInnen bzw. gegenüber der Gesellschaft im Konflikt mit der Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens wahrzunehmen ist. Das Thema Ungewissheit trat dabei unter anderem im Kontext der Frage zutage, wie bei unternehmerischen Entscheidungen, insbesondere bei Personalentscheidungen, im Unternehmen vorhandenes informelles Wissen nutzbar gemacht werden kann. Bezüglich der Bewertung alternativer Energien wurden klassische Probleme der Technikfolgenabschätzung diskutiert: Probleme empirischer Ungewissheit (z.B.: "Welchen Beitrag kann Windkraft zur Minderung von Klimarisiken leisten?") , Probleme der intersubjektiven Nutzenaggregation

und schließlich - und vor allem - Fragen der Hierarchisierung bzw. prinzipiellen Hierarchisierbarkeit qualitativ unterschiedlicher Werte (z.B. der Erholungswert von Landschaften, Vogelschutz, ökonomisches Wachstum, Unabhängigkeit einer Volkswirtschaft von Rohstoffimporten). Die Diskussion erbrachte insbesondere, wie fragwürdig die beliebte Strategie, die Ungewissheiten bezüglich der Bewertung technischer Innovationen auf Fragen empirischer Ungewissheit zu reduzieren, in normativ-ethischer Perspektive ist. Für den Bereich der Tierversuche wurde ein Konzept vorgestellt, Anwendungsgebiete von Tierversuchen zu unterscheiden, um eine Kriteriologie zu gewinnen, welche im günstigsten Fall zu einer rechtlichen Fixierung führen soll. Auch hier betraf die Diskussion teils Fragen empirischer Ungewissheit, dann aber auch Ungewissheiten hinsichtlich der Angemessenheit unserer Begriffsschemata (z.B.: "Sind Begriffe wie 'Leiden' in Bezug auf Tiere sinnvollerweise verwendbar, oder bedeutet die Anwendung solcher Konzepte auf Tiere einen fragwürdigen Anthropomorphismus?"); Ungewissheiten hinsichtlich der Hierarchisierung heterogener Werte spielten ebenfalls erneut eine Rolle. Die Diskussion von Argumenten für den "gerechten Krieg" wurde von einer ganz neuen Seite hinterfragt, nämlich ob die sich wiederholenden Narrative von individuellen "Gewaltunterbrechungen" in direkten Kampfsituationen - wie in Feldpostbriefen nicht selten geschildert - einen ethisch-theologischen Grundzweifel an der Möglichkeit der Rechtfertigbarkeit militärischer Gewalt gleichsam intuitionistisch zu untermauern vermögen. Aus soziologischer Perspektive wurde unter anderem die Verleugnung von Ungewissheiten in der eigenen Lebensplanung am Beispiel des (fehlenden) Umgangs mit der eigenen Sterblichkeit diskutiert. Es wurde gezeigt, wie aus Verleugnung im Zusammenhang der Organtransplantation dieser Rechtsunsicherheiten für Mediziner sowie Orientierungskrisen für Betroffene und Angehörige resultieren. Der erste Teil der Tagung, in deren Zentrum empirische Unsicherheiten gestanden hatten, wurde mit dem Abendvortrag Prof. Albert Newens abgeschlossen.

Newen entfaltete in seinem Vortrag "Ein philosophisches Konzept, seine empirische Erforschung und die verbleibenden Ungewissheiten" einen interdisziplinären Ansatz zur Erklärung des Selbstbewusstseins. Die philosophische Idee des Selbstbewusstseins wird dabei sprach-psychologischen Erkenntnissen zugeordnet, zu denen in einem dritten Schritt neuronale Korrelate gesucht werden. Dem liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass der Ich-Gedanke eine Selbst-Repräsentation voraussetzt, welche sich entwicklungspsychologisch in Teil-Kompetenzen zerlegen lässt. Die Teil-Kompetenzen lassen sich schließlich unterschiedlichen Gehirnaktivitäten zuordnen, wodurch sich die Repräsentationen der neuronalen Grundlagen der menschlichen Selbstrepräsentation - durch die Methode des Neuroimaging - nachweisen lassen. Diese Konzeption des Selbstbewusstseins muss sich aber einer Reihe von Ungewissheiten stellen, die von der empirisch-methodologischen Ungewissheit, wie dem Energiebedarf von Neuronen, über die konzeptionelle Ungewissheit, ob sich tatsächlich das Selbst in Teilkompetenzen zerlegen lässt, über die philosophisch-skeptische Ungewissheit, was man überhaupt erkennen kann und was die Computerbilder aussagen, bis hin zur zentralen Frage reicht, inwieweit eine solche naturalistische Konzeption der menschlichen Realität gerecht werden kann und ob sie nicht mit der Idee des freien Willens kollidieren muss. Abschließend plädierte Newen für eine Ethik, die, anders als die empirischen Wissenschaften, Zweifel nicht aus Prinzip kultiviert, sondern sich auf die Bewältigung lebensweltlich relevanter Zweifelsfälle beschränkt und erneuerte somit die von Descartes vertretene Auffassung einer Asymmetrie naturwissenschaftlicher und moralphilosophischer Ungewissheit.

Der Zusammenhang empirischer Erkenntnis mit ethischer Ungewissheit spielt auch eine Rolle, wenn das Verhältnis von Emotionen zu moralischen Werten bzw. die Bedeutung von Gefühlen für die Moral untersucht wird. Es ist zweifellos klar, dass Gefühle und emotionale

Bewertung Motivation moralischen Handelns sind und sie zu einer moralischen Erkenntnis von gut und schlecht führen können. Missachtung durch andere, Empörung, Zorn, Scham und Schuldgefühle und ein Gefühl der gesellschaftlichen Unordnung (Unsicherheit) suchen Menschen in aller Regel zu vermeiden. In bestimmten moralphilosophischen Positionen werden Gefühle als moralfundierend angesehen. Das darf jedoch nicht dazu verleiten, Ursache und Wirkung zu verwechseln. Misstrauen gegenüber Gefühlen einerseits und andererseits der Eindruck, dass scheinbar unmittelbare Emotionen unter bestimmten Bedingungen ein stärkeres Gewissheitsgefühl vermitteln als die rationale Prüfung von Argumenten, bilden die vertrauten Extrempole alltagsweltlicher Ungewissheitserfahrungen, die durch die reflektierte Erfahrung vermittelt werden müssen.

Der Beitrag Prof. Dietmar Mieths zur Bedeutung der Literatur für die Entwicklung moralischer Sensibilität betonte die produktive Rolle von Ungewissheitserfahrungen. Die Literatur als potentieller Ort des Imperfekten und Unabgeschlossenen kann die wichtige Aufgabe übernehmen, moralische Kompetenz einzüben, indem sie durch Verunsicherung einen Prozess der Suche und der Hinterfragung von Relevanzkriterien in Gang zu setzen und neue Handlungsräume zu erschließen vermag. Was zuvor im Zusammenhang von Moral und Gefühl als Gefühl der Sicherheit thematisiert wurde, stellt hier eine Herausforderung dar: Verunsicherung als wird als notwendige Herausforderung moralischer Reifungsprozesse verstanden; die Literatur bekommt gleichsam die Rolle eines Katalysators für die Rezipienten als moralische Subjekte zugewiesen.

Der letzte Block der Beiträge der Nachwuchs-WissenschaftlerInnen wendete sich mit den Themen "Cognition Enhancement", "Klonen" und "Umweltökonomie" wieder der angewandten Ethik zu. "Cognition Enhancement" berührt unter anderem den Bereich der Pharmakologie, wo neue Erkenntnisse die Hoffnung auf eine Verbesserung der menschlichen Gedächtnisfunktion wecken. Eben diese potentiell neuen Therapieformen können jedoch gleichzeitig den Menschen nachhaltig verändern, indem sie möglicherweise das Vergessen erschweren, die Kreativität einschränken, die Emotionalität verändern, das Schmerzempfinden erhöhen oder auch die Rolle von Natürlichkeit für unser Identitätsverständnis in Frage stellen, bzw. verändern. Ein ähnliches Problem ergibt sich für die Frage des "Klonens", wenn auch hier noch deutlicher wird, dass es die Technik und die möglichen Therapieformen, mit denen man sich kritisch auseinandersetzt, aktuell noch gar nicht gibt. In diesem Zusammenhang wurde auch die institutionelle Seite des Umgangs mit Ungewissheit thematisiert. Vorgeschlagen wurde eine Bearbeitung der ethischen Fragen in Form eines partizipativen Diskurses. Als Garant einer "Ethik der kleinen Schritte" solle dieser Diskurs besten Fall dem Fortschrittsprozess jeweils einen Schritt voraus sein, zumindest sich aber durch den fortwährenden forschungsbegleitenden Diskurs nicht zu weit von der Realität entfernen. Der Diskurs ist in diesem Sinne eine Methode, nah genug an potentiellen Erkenntnissen im Bereich des Klonens zu sein, um einerseits steuernd auf neue Entwicklungen einzuwirken und andererseits nicht durch unerwartete Folgen überrascht zu werden. Eine kritische ökonomische Theorie schließlich ist mit dem Problem konfrontiert, dass die ökonomische Logik der Nutzenmaximierung dahin tendiert, die Umwelt als Ressource zu instrumentalisieren. Eine von Amartya Sen konsequent liberal gedachte ökonomische Theorie wird sich hingegen das normative Ziel setzen, Individuen die größtmögliche Freiheit der Lebensgestaltung zuzusprechen. Dies wirkt insofern auf die Nutzung der Natur zurück, als die instrumentalisierte Natur ein Konzept ist, welches die Handlungsmöglichkeiten anderer Kulturen und zukünftiger Generationen empfindlich betreffen kann. Um der Ungewissheit dieser nachhaltigen Auswirkungen der Nutzung der Natur-Ressourcen gerecht zu werden, müsste die Erhaltung der Natur als intersozial

einklagbares Ziel in der ökonomischen Praxis und Theorie berücksichtigt werden. Empirische Ungewissheit und ethische Normierung bedingen sich hier gegenseitig.

Aufbauend auf seiner Praxis als Mitglied des Rats von Sachverständigen für Umweltfragen, erweiterte schließlich der dritte Referent, Prof. Konrad Ott, die Perspektive auf den Bereich der ethischen Politikberatung. In der Beratertätigkeit wird in verstärktem Maße die Frage relevant, wie die gesellschaftstheoretischen und politischen Zielvorstellungen der Ethikerin bzw. des Ethikers in der gesellschaftlichen Realität wirksam werden und wie dabei ökonomische und juristische Problemdimensionen einbezogen werden können. Sind die Ziele zu weit von der Realität entfernt, besteht die Gefahr, dass sich Praktikerinnen und Praktiker schlichtweg anderen ethischen Modellen mit höherer 'viability' zuwendet. Daraus ergibt sich für die Ethikerin bzw. den Ethiker die Unsicherheit, ob sich die ethischen Überzeugungen adäquat in politisch und rechtlich schlagkräftige Argumente und schließlich in politisch durchsetzungsfähige Optionen transformieren lassen. Aus strategischen Gründen werden Ethikerinnen und Ethiker die Komplexität eines Problems und die Reflexion darüber zugunsten konkretisierbarer Vorgaben einschränken müssen, eine Tendenz, die durch den Kosten- und Zeitfaktor zusätzlich verstärkt wird. Die Grenze zum Opportunismus unter die Macht des Faktischen wird damit fließend, was für den Politikberater bzw. die Politikberaterin die größte fortwährende Unsicherheit darstellt.

Die Abschlussdiskussion der Tagung am letzten Vormittag wurde von Dietmar Mieth durch Überlegungen eingeleitet, in denen er die beiden Dimensionen der Ungewissheit noch einmal hervorhob. Darüber hinaus wies er auf die Dimension existentieller Ungewissheit und die Frage nach religiöser (Un-)Geborgenheit hin. Die vielen Beispiele von Ungewissheit, die es in der ethischen Reflexion und Praxis zu überwinden gilt, dürfen nicht übersehen lassen, dass Ungewissheit nicht nur als Motor der Erkenntnis und der Vernunft eine zentrale Funktion einnimmt, sondern ein Grundkonstituens des Menschen und seines gebrochenen Weltbezuges darstellt. Dies verweist auf die fortwährende Notwendigkeit, mit Ungewissheit umzugehen. Man könnte dies als eine Dialektik interpretieren, einerseits Gewissheit steigern zu müssen und andererseits falsche Gewissheiten zu überwinden, oder es lässt sich auch als Konvergenz verstehen, nach der die Unsicherheit und Unabgesichertheit eines einzelnen Argumentes durch die Gewissheit von Indizienargumenten gestützt werden kann. Insgesamt aber verweist Ungewissheit als Grundmoment des Menschen auf dessen Endlichkeit, die weder durch Moral noch durch empirische Erkenntnis wird übersprungen werden können.

Im Anschluss an die Tagung wurde eine Ringvorlesung im Studium Generale der Universität Tübingen für das Sommersemester 2005 erstellt.